(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 268 Dienstag, den 15. November 1898

Entin untin!

Eine Studie über Standesämter und Eheschließung in Frankreich.

Von **Egon Hurr.**

(Nachdruck verboten.)

Als ich im Büreau des Crédit Lyonnais zu Paris auf die Erledigung meines Kreditbriefes wartete, entdeckte ich zu meiner Freude Herrn Edward Stanton, den ich in London kennen gelernt und der dann später seinen Aufenthalt in Paris genommen hatte. Wir begrüßten uns herzlich, setzten uns in eine abgelegene Ecke des Salons und fingen an, uns auf Englisch prächtig zu unterhalten,

„Ja ja, Verehrtester, auch wir sind in den Hafen der Ehe eingelaufen!" rief Stanton scherzend, als er bemerkte, daß meine Blicke an dem schweren goldenen Reife an seiner Rechten hafteten. „Aber — aber fast wären wir noch im Anblick des Hafens selbst gescheitert!"

„Gescheitert? Hafen? Wie verstehe ich das?" staunte ich lächelnd.

„Haben Sie eine Idee, was es heißt, in Frankreich heirathen?" fragte mein Freund.

„Ihre liebende Gattin ist also eine Tochter Galliens?" warf ich dazwischen.

„Odette, die Tochter eines reichen Blumenfabrikanten am Boulevard des Italiens, das schönste Geschöpf in ganz Seinebabel! Wenn sie nicht so schön und so reich gewesen wäre, hätte ich nicht so zähe und ausdauernd gekämpft, um sie zu besitzen!"

„Darf ich fragen, wie —?"

„Fragen Sie! Gewiß! Ihnen als meinem Intimus, will ich die Sache erzählen."

„Also: Odette und ich waren einig geworden, und ich machte mich gleich daran, am nächsten Tage die zur Trauung nöthigen Papiere zu besorgen. Zuerst begab ich mich also auf die „Mairie," um dem Beamten, der dem „bureau des mariages" vorsteht, meine Visite zu machen. Dieser Beamte, ein asthmatischer alter Herr mit chronischem Bronchialkatarrh behaftet, kam meiner Absicht, mich mit einer Waise zu verbinden, durchaus nicht sympathisch entgegen. Er glotzte mich durch seine Brille an, als ob ich ein Verbrecher der schlimmsten Sorte wäre, über den er das Todesurtheil ausgesprochen hätte, oder ein Bettler, der öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch nehmen wollte. Da ich aber weder das Eine noch das Andere war, ließ er sich schließlich herab, mir mitzutheilen, daß ich — ich bin nämlich 29 Jahre alt! — einen schriftlichen, von meinen beiden Eltern unterzeichneten Heirathskonsens, desgleichen einen solchen von beiden Eltern meiner Braut beizubringen hätte, ehe überhaupt an ein Aufgebot zu denken war".

„Verzeihen Sie, mein Herr", erwiderte ich. „Wie ich Ihnen sagte, ist meine Braut eine elternlose Waise und majorenn; ich bin aber mit Ihrer Erlaubniß ein Unterthan Ihrer Majestät der Königin Viktoria von England!"

„Dann dispensire ich Sie von dem Heirathskonsens unter der Bedingung, daß sie mir ein Zeugniß Ihres Konsuls verschaffen, welches bestätigt, daß Sie nach englischem Gesetz keiner Einwilligung der Eltern zur Heirath bedürfen. Was Ihr Fräulein Braut anbetrifft, so bedarf sie einer Bescheinigung, daß ihre beiden Eltern todt sind und der schriftlichen Einwilligung ihrer Großeltern, falls dieselben noch am Leben sind".

Mit diesen Bescheid begab ich mich zu Odette und theilte ihr das Verlangen des Beamten mit.

Sie war empört darüber und theilte mir mit, daß ihre Großeltern mit der einzigen Ausnahme ihre Großmutter mütterlicherseits bereits längst todt wären. Eine Thräne, die nicht floß, über die Einsamkeit Odettens zerdrückend, eilte ich zu dem Herrn Beamten zurück. Ich freute mich über die todten Großeltern, sie ersparten mir ja viel Scheererei.

„Habe Ihnen zu melden, Herr Beamter", sagte ich, „daß von den Großeltern meiner lieben Braut, Alle, bis auf eine Großmutter mütterlicherseits, todt sind!"

Nie hat Jemand eine Todesbotschaft mit fröhlicherem Herzen überbracht als ich. Ich war gespannt, was der Asthmatiker nun sagen würde.

„In diesem Falle, Monsieur", so begann er, „muß ich um die Todtenscheine der verstorbenen Großeltern und um den schriftlichen Konsens der noch lebenden Großmutter mütterlicherseits bitten, falls die Dame nicht persönlich bei der Trauung zugegen sein kann". Ich schwitzte vor Angst und Wuth, und der Herr fuhr fort: „Desgleichen wäre es sehr gut wenn sie Ihre beiderseitigen Geburtsscheine beibrächten, nicht allein, um Ihr Alter festzustellen, sondern die Echtheit Ihrer Namen zu prüfen. Außerdem bedürfeu Sie noch einer Bescheinigung Ihrer Hauswirthe, daß Sie Ihre letzte Wohnungen bereits mindestens sechs Monate bewohnt haben und ein ärztliches Attest, daß Sie Beide geimpft worden sind".

Eben wollte ich dem Alten an die Kehle fahren, um die Anzahl meiner herbeizuschaffenden Atteste, Dokumente, Scheine, Papiere u. s. w. entsprechend zu vermindern, als er fast instinktiv schwieg.

„Verzeihen Sie, meine Braut ist Eigenthümerin des Hauses, das sie bewohnt!" bemerkte ich. „Ist der Schein auch dann noch nöthig?"

„In diesem Falle würde eine notariell beglaubigte Kopie ihres Besitztitels genügen."

„Danke Ihnen! Adieu!"

„Ich will kurz sein. Odette verschaffte sich die verlangten Bescheinungen bis auf das ärztliche Attest. Das allerliebste Geschöpf hatte Angst vor dem Wiederimpfen, und es bedurfte der ganzen Suada eines Liebenden, sie dazu zu bewegen. Nach zehn Tagen waren wir Beide geimpft und sämmtliche Papiere bis auf die, welche mir das Konsulat verschaffen mußte, zur Hand. Nachmittags machte ich dem britischen Konsulat einen Besuch, nur um zu erfahren, daß die Herren ihre Geschäftsstunden von 12—3 Uhr hatten. So war ich genöthigt, am folgenden Tage wieder vorzusprechen, wobei mir bekannt gegeben wurde, daß ich meinen Geburtsschein nebst 27 Frcs. und 50 Cts. dazulassen und etwa fünf Tage später abzuholen hatte."

Hier hielt Stanton inne und schaute stumm zur Decke hinauf.

„Was geschah nun weiter?" fragte ich. „Sie sind noch nicht zu Ende."

„Ja richtig!" versetzte er. Nun gut. Nach fünf Tagen meldete ich mich wieder und erhielt nun ein umfangreiches Diplom, gestempelt mit dem britischen Wappen und in französischer Sprache die Weisung enthaltend, daß ich als volljähriger englischer Unterthan das Recht hätte, ohne Konsens meiner Eltern zu heirathen. Daneben befand sich eine Uebersetzung meines Geburtsscheines, welche am Original des dortgelassenen angeheftet war. Das Ganze trug den Stempel des Konsulats und die Unterschrift des Konsuls. Diese Dokumente mußte ich nun nach dem Zollamt bringen, um sie dort gegen Bezahlung von 2 Frcs. abstempeln zu lassen, und nach dem Ministerium des Auswärtigen, um sie ebenfalls für 2 Frcs. visieren zu lassen. Sofort kehrte ich zur Mairie zurück und überreichte triumphirenden Blickes dem alten Herrn sämmtliche Papiere, in der Hoffnung, nun endlich meinem süßen Ziel nahe zu sein. Aber ach! Der Asthmatiker prüfte erst jedes Dokument genau und dann — schüttelte er den Kopf.

„Nun? „machte ich neugierig.

„Ich kann" die Papiere nicht acceptiren!" gab er zur Antwort.

„Warum nicht, wenn ich fragen darf?"

„Die Einwilligung der Großmutter ist nicht notariell beglaubigt, mein Herr!"

Stumm, einem Schlagfluß nahe, packte ich meine Papiere wieder zusammen.

„Und wenn nun meine Großmutter, eine Dame von 80 Jahren, sich weigert, soll dann der Bund zweier junger Leute von 29 und 25 Jahren nicht möglich sein?" erlaubte ich mir zu bemerken.

„O ja! Doch haben Sie dann erst Ihre drei „commations" zu machen."

„Was heißt „commations"?" fragte ich.

„Eine „commation" ist eine öffentliche Ankündigung in einer größeren Zeitung, daß Sie die Absicht haben, eine gewisse Dame zu heirathen. Drei solche „commations" haben zu erfolgen und zwar im Intervall je eines Monats."

„Das würde also ein volles Vierteljahr dauern?" rief ich verwundert.

„Voraussichtlich!"

„Adieu, mein Herr!" . . . .

Es blieb uns Beiden nichts übrig, als zur Großmutter nach Neuilly hinausgefahren, um ihr das Verlangen des Beamten mitzutheilen. Die alte Dame verfiel, als sie hörte — sie war nämlich fast taub —, daß sie vor den Notar sollte, in Weinkrämpfe und versuchte ihr Bestes, Odette zu überreden, von mir, als einem „Anglais" abzulassen, da ja doch nichts Gutes aus einer solchen Mischheirath herauskommen könne rc. Odettens unwiderstehliche Schmeicheleien brachten sie jedoch endlich zum Nachgeben und nach acht Tagen befanden wir uns schließlich wieder in Paris und im Besitze des gegen eine Bezahlung von 12 Frcs. 31 Cent. notariell beglaubigten großmütterlichen Konsenses.

Zum vierten und — Gott sei Dank zum letzten — Male begab ich mich auf die Mairie, ins „Bureau des Mariages" und legte dem Beamten folgende Dokumente vor:

Meinen Geburtsschein im Original.

Eine französische, vom Konsul beglaubigte Uebersetzung davon.

Ein konsularisches Attest, daß ich heirathen durfte, ohne Einwilligung der Eltern.

Eine Wohnungsbescheinigung.
Einen polizeilich beglaubigten Aufenthaltsschein.
Ein ärztliches Impfattest für mich.
Ein dto. für meine Braut.
Den Geburtsschein meiner Braut.
Den Todtenschein ihres Vaters.
Den dto. ihrer Mutter.
Den dto. ihres Großvaters väterlicherseits.
Den dto. ihrer Großmutter väterlicherseits.
Den dto. ihres Großvaters mütterlicherseits.
Einen notariell beglaubigten Heirathskonsens ihrer Großmutter mütterlicherseits.

Eine Kopie des Besitztitels zu ihrer Villa u. s. w.

Zitternd sah ich zu, wie der alte Herr jedes Papier einzeln prüfte. Als er zu Ende war — kratzte er sich den Kopf. Ich war einer Ohnmacht nahe.

„Da Ihr Fräulein Braut eine Waise ist," so begann er, „wäre es fast wünschenswerth, daß Sie noch einen Geburtsschein ihrer Großmutter — doch, warten Sie 'mal!"

Der Schweiß rollte mir in dicken Tropfen über die Stirne. Der Alte erhob sich hüstelnd, schlug einen dicken Folianten des Codé civil auf, blätterte eine Weile darin, las und schüttelte wieder den Kopf, Mir fiel so etwas wie ein Montblanc vom Herzen.

„Der Schein ist nicht nöthig, mein Herr," meldete er. „Das Aufgebot darf nun erfolgen."

„Sie können sich vorstellen, lieber Freund, mit welcher Freude ich die Summe von 1 Frc. 25 Cent. Gebühren für das Formular erlegte, mit welcher Schnelligkeit es ausgefüllt wurde und ich zu Odette flog." —

„Kann ich mir denken, lieber Stanton, lebhaft denken!" versetzte ich lächelnd.

„Endlich," fuhr mein Freund fort, „endlich tagte der ersehnte Morgen, auf den ich von meinem ersten Besuch auf der Mairie volle vier Wochen unter Tantalusqualen gewartet hatte, der Morgen, der mich zum Glücklichsten unter dem Monde machen sollte! Odette, in feenhaft reizender Toilette, wie eine Rosenknospe umgeben vom Schaum des Meeres, und ich betraten das Trauungszimmer in der Mairie. Mit herrlichen Malereien geschmückt, in Weiß und Gold drapirt, eine Kolossalbüste der „République" an der Wand über dem Podium, auf welchem sich die Sitze für den Maire und die Offizianten befanden, machte das Zimmer auf uus den Eindruck eines Antichambre des Himmels. Vergoldete Armsessel nahmen uns Beide, die Zeugen und eine Menge anderer Paare und Zuschauer, welche nach dem Gesetz zu allen Gerichtsverhandlungen freien Zutritt haben, auf.

Ein Bedienter in Livree öffnete ein Paar großer Flügelthüren und rief:

„Monsieur le Maire!"

Alle Anwesenden erhoben sich, der Maire im Ornate trat, sich höflich verbeugend und gefolgt von seinen Offizianten, ein, schritt auf das Podium zu und nahm seinen Platz ein; ihm zur Rechten die Beamten. Nachdem man sich gesetzt, begann die eigentlich sehr einfache Ceremonie damit, daß einer der Offizianten die auf die Civilehe bezüglichen Paragraphen des Code civil laut verlas. Darauf erhob sich der Maire und stellte die üblichen Fragen an uns, nach deren Beantwortung er die Worte sprach:

„Au nom de la loi je vous uni!"

Das war Alles. —

Als wir das Protokoll unterzeichnet hatten und im Begriffe waren, den Saal zu verlassen, händigte uns der Maire noch ein „Livret de famille" ein, ein Büchelchen, in welchem vom zugehörigen Standesbeamten alle Geburten und Todesfälle in der Familie eingetragen werden. Für Geburten waren sechs Rubriken vorgesehen. Im Uebrigen enthält das Büchelchen allerlei ärztliche Rathschläge für die Ernährung und Erziehung der Kinder von der medizinischen Akademie Frankreichs.

„Enfin unis!" jauchzte Odette, als wir zu Hause angelangt waren.

„And never to part again!" jubelte ich wie ein Kind.

Vermischtes.

Gänsebörse. Es dürfte wenig bekannt sein, daß in Warschau eine Gänsebörse existirt, über die jährlich 3 000 000 Gänse gehen. Die Thätigkeit dieser Börse dauert gewöhnlich 6 — 8 Wochen, von Mitte September bis zu den ersten Tagen des November. Während dieser Zeit werden nach der Vorstadt Praga täglich riesige Gänseheerden, besonders aus den auf der rechten Seite der Weichsel gelegenen Ortschaften der Umgegend, gebracht, die dann des Nachts über die Weichelbrücke nach den jüdischen Stattheilen getrieben werden, da, wie dortige Blätter melden, der Gänsehandel sich ausschließlich in den Händen der Juden befindet. Die künstliche Fütterung der Gänse wird in den Vororten Pelcowisna, Szmulowisna und Nowo-Praga vorgenommen. Da die Gänse aus weiter Entfernung (der dritte Theil kommt aus dem Gouv, Wilna) nach Warschau getrieben, werden, so werden sie „beschlagen". d. h. über auf den Boden gegossenen Theer und darauf über feinen Sand getrieben. Nachdem diese Verrichtung mehrere Male vorgenommen ist bedecken sich die Sohlen der Füße der Gänse mit einer festen Schicht von Theer und Sand — sie sind „beschlagen". Große Partien von Gänsen werden jetzt auf der Weichsel nach Danzig befördert.

Männerrevolte gegen eine „neue Frau". Der „Feminismus" kann seine Eroberungen in Neu-Seeland kaum noch zählen. Die Frau als Wähler, die Frau als Bürgermeister, die Frau als Advokat sind dort alltägliche Erscheinungen. Aber die parlamentarische Berichterstatterin war bis jetzt noch unbekannt. Der Herausgeber des Blattes „Lyttleton Times" kam nun auf den Gedanken, auch diese neue Menschengattung bei den Antipoden einzubürgern. Vor Kurzem schickte er nach Wellington, der politischen Hauptstadt des feministischen Eldorados, eine junge hübsche und gebildete Dame mit dem Auftrage, den Parlamentssitzungen beizuwohnen und darüber Bericht zu erstatten. Aber das Erscheinen der Vertreterin des Lyttletoner Blattes im Parlamentssaale zu Wellington rief dort eine wahre Revolution hervor. Diese Neuerung ging den unterdrückten Männern denn doch über die Hutschnur. Die Mitglieder der Presse traten sofort zu einer Versammlung zusammen und nahmen nach kurzer Berathung eine Resolution an, die die Berichterstatterin von dem Sitzungssaale des Parlaments ausschließt. Die Resolution wurde dem Präsidenten des Parlaments, Sir Maurici O'Ropke, übergeben, der sie durchaus billigte. Die Vertreterin der Lyttletoner Zeitung mußte den Platz räumen. Dieser Schimpf brachte sie so in Wuth, daß jetzt ganz Neu-Seeland von ihren Klagen widerhallt. Eine Petetion, die an das Parlament gerichtet ist und gegen die Ausschließung der Dame protestirt, cirkulirt gegenwärtig in Neu-Seeland und ist bereits mit zahlreichen Unterschriften bedeckt, — natürlich nur mit weiblichen.

Aus Aerger über seine wegen Trunkenheit erfolgte Entlassung schoß in Berlin der Mechaniker Partz auf den Fabrikbesitzer Bosse. Letzterer wurde an der linken Hand verletzt. Partz ist verhaftet.

Ein Zugzusammenstoß fand bei Becske (Ungarn) statt. Fünf Personen wurden getödtet, vier verletzt.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, in Thorn.

19. Ziehung der 4. Klasse 199. Kgl. Preuß. Lotterie.

(Vom 21. Oktober bis 14. November 1898.) Nur die Gewinne über 220 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

12. November 1898, vormittags.

19. Ziehung der 4. Klasse 199. Kgl. Preuß. Lotterie.

(Vom 21. Oktober bis 14. November 1898.) Nur die Gewinne über 220 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

12. November 1898, nachmittags.

Im Gewinnrade verblieben: 19 Gewinne zu 3000 Mk., 25 zu 1000 Mk., 24 zu 500 Mk.

Aachener Badeofen

D. R.-P. *Ueber 50 000 Oefen im Gebrauch.*

In 5 Minuten ein warmes Bad! ★ Original

D. R.-P. Mit neuem Muschelreflector.

Houben's Gasöfen

J. G. Houben Sohn Carl Aachen.

Prospekte gratis. Wiederverkäufer an fast allen Plätzen.

Vertreter: Robert Tilk.

Ausverkauf.

Anderer Unternehmungen wegen verkaufe meine

Weiss-, Woll-, Kurz- und Spielwaaren

zu jeden nur annehmbaren Preisen vollständig aus. Ausserdem sind billig zu haben: **Tonbänke, Repositorien, Glasschränke, Schaukasten, elegante Schaufenstereinrichtung, Gaskrone, Blitzlampe eine Marquise für 3 Mk., Gaseinrichtung, 14 Stück Strickmaschinen, Knäulwickelmaschinen, grosse Plissé-Maschine, Kupferkessel, Dampfwaschapparat, Dampfkessel mit Dekatirwalzen, Kupfer-Dampftrockentrommel, 1 Mtr. grosses Dampfbügelbrett, viele Farben und Chemikalien, ein Natron-Carbon-Ofen, eine eiserne Gartenbank etc.**

Elisabethstrasse 4 **Hiller.** Elisabethstrasse 4.

Loos-Postkarten

der **Weimar-Lotterie** **mit Ansichten** hervorragender Sehenswürdigkeiten Deutschlands

Hauptziehung 8.—14. Decbr. 1898.

Gesetzlich geschützt! D. R. G. M. No. 87 239.

8000 Gewinne Hauptgewinn Werth **50 000 Mark**

Loose u. Loos-Postkarten mit Ansichten, Stück 1 Mk. 11 Stück für 10 Mk. — (Porto u. Gewinnliste 20 Pfge.) versendet

der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.

Schonung der Pferde

Sicheres Fahren u. Reiten

auf glatten Wegen (Eis, Schnee, Asphalt, Holz etc.) kann nur erreicht werden durch Benutzung der

Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss)

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!

Um vor werthlosen Nachahmungen zu schützen, ist jeder einzelne unserer H-Stollen mit nebenstehender Schutzmarke versehen, worauf man beim Einkauf achten wolle.

Schutz-Marke.

Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.

Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten:

Leonhardt & Co., Schöneberg-Berlin.

Sanatorium vorzügl. eingericht. Anstalt für Diät u. Wasserkuren v. prakt. Arzt Dr. med. **Paul Schulz.** **Königsberg i./Pr.,** Hufen (Villenvorstadt.) Erfolgreiche Behandlung aller chronischen Leiden. Das **ganze Jahr hindurch** geöffnet.

Das grösste Krankenhaus Deutschland's

das neue Allgemeine Krankenhaus in Hamburg-Eppendorf urtheilt über

Lessive Phénix

(Patent J. Picot, Paris) von

L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld.

Hamburg-Eppendorf, den 3. 7. 97.

Es wird Ihnen hiermit auf Ihren Wunsch bescheinigt, dass im Waschhause des **Neuen Allgemeinen Krankenhauses** seit dem 1 Januar 1897 das Waschpulver „Lessive Phénix" verwendet wird. Die damit erzielten Resultate **sind sehr befriedigend.** Die Vorzüge gegenüber von Seife und anderen Waschmitteln bestehen im Wesentlichen neben der **grösseren Billigkeit** in der **leichten Bearbeitung** der damit zu reinigenden Wäsche und in einer **bis dahin nicht erzielten Sauberkeit der letzteren.** Eine Schädigung der Wäsche durch das Pulver hat nach den bisherigen sehr eingehenden Beobachtungen **nicht** stattgefunden.

Der Direktor gez. Prof **Dr. Rumpf.**

Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.

= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =

MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.

80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Frcs.)

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.

26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil. — 2700 Seiten Text, über 80,000 Artikel.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Chamottesteine, Backofenfliesen in bekannt guter Qualität empfiehlt **Gustav Ackermann,** (Platz am Kriegerdenkmal.)

Damen- u. Kinder-Kleider werden nach neuester Mode zu billigen Preisen angefertigt bei Frau **Marianowsky,** Thurmstr. 12, 3 Trp. 3934

Jeder Husten wird durch **Issleib's Katarrh-Brödchen** Bonbon in kurzer Zeit beseitigt. **Wirkung überraschend.** in Beuteln à **35 Pfg.** bei A. Koczwara, Elisabethstraße, C. Majer, Breitestraße, C. A. Guksch, Breitestraße, H. Claass, Seglerstraße, Anders & Co., Breitestr.

Dame! lies: **Geheime Winke** in allen discreten Angelegenheiten. Period Störg. usw. **Helmsens Verlag Berlin SW. 61.**

LOOSE

zur **Weimar-Lotterie;** II. Ziehung vom 8.—12. Dezember 1898; Loose à **1,10 Mk.** zur **Großen Lotterie Baden-Baden.** Ziehung am 31. Dezember 1898. Hauptgewinn i. W. von 30 000 Mark. Loose à **1,10 Mk.** zur **Berliner Pferde-Lotterie** Ziehung am 19. Januar 1899. Loose à **1,10 Mk.** sind zu haben in der

Expedition der Thorner Zeitung.

A. Uhsadel-Danzig

vermittelt **Bank- und Sparkassen-Darlehne** auf städtische und ländliche Grundstücke zu den günstigsten Bedingungen; ferner **Kreis-, Kommunal-, Kirchen- 2c. -Anleihen.**

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.